

WRATH JAMES WHITE

SKINZZ

Aus dem Amerikanischen von Susanne Picard

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Skinzz*
erschien 2015 im Verlag Deadite Press.
Copyright © 2015 by Wrath James White

Einmalige Auflage April 2026
Copyright © dieser Ausgabe 2026 by
Festa Verlag GmbH
Justus-von-Liebig-Straße 10
04451 Borsdorf
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
shop@festa-verlag.de

Titelbild: Zahid Mehmood / 99designs
Alle Rechte vorbehalten



Für Mom

PROLOG

Philadelphia, 15. Dezember 1988, Club Pizazz

Miranda war irre krass. Das sagte sie von sich selbst und so dachte auch Mack über sie. Richtig krass drauf. Die meisten Kerle behaupteten, sie wirke zu männlich, um wirklich hübsch zu sein, denn ihr Kinn war ein wenig zu kräftig, die Nase sprang etwas zu weit vor und war gebogen, die Schultern waren zu breit. Sie hatte dazu kaum Kurven, sondern eher eine Figur wie ein Junge und war überhaupt zu drahtig. Aber Mack war der Ansicht, sie sei perfekt. Ihre Haut hatte genau den Porzellanteint, für den andere Goth Chicks Tonnen von Make-up und eine halbe Stunde vor dem Spiegel brauchten, um ihn zu imitieren. Auch sonst war ihre Haut makellos, abgesehen von dem einen oder anderen blauen Fleck oder Kratzer, den Prügeleien eben so mit sich brachten. Für ihn sah sie aus wie eine griechische Göttin.

Die meisten Leute waren der Meinung, Miranda sei lesbisch. Ihr kurzes, schwarzes und stachlig vom Kopf abstehendes Haar, ihre Verachtung für Röcke oder

überhaupt Make-up machten den Irrtum verständlich. Normalerweise bestand ihre Kleidung aus schwarzen Jeans, schwarzen Bikerstiefeln, weißem T-Shirt und Flanellhemd unter einer schwarzen Motorradlederjacke. Um den Hals und das Handgelenk trug sie jeweils ein Lederband mit Stahlspikes. Ihre Zigaretten rauchte sie mit so aggressiven Bewegungen, als hätte Andrew Dice Clay, der Komiker, ihr das persönlich beigebracht. Sie besaß eine androgyne Ausstrahlung, die Mack extrem sexy fand. Er war sich auch ziemlich sicher, dass sie bi war, denn er hatte sie schon in einer Bar in der Spruce Street gesehen, im *Maude's*, wo sie mit einer Tussi rumgeknutscht hatte. Und das war wahrscheinlich das Geilste gewesen, was er je gesehen hatte. Er hatte sie auch schon einmal selbst geküsst, an diesem ersten Abend, an dem er mit ihrer Punkrock-Clique rumgehangen hatte, die er mittlerweile als Familie betrachtete. Es war darüber hinaus auch der erste Abend gewesen, an dem er sich betrunken und ein Mädchen geküsst hatte, das rauchte. Dieser Geschmack nach Bier und Rauch hatte ihn unheimlich angetörnt. Wenn er die Augen schloss, konnte er sich auch jetzt noch sehr gut an diesen Geschmack erinnern. Mack konnte auch immer noch ihre Lippen auf seinen spüren, ihre Zunge und ihren festen Körper, der sich an seinen presste. Aus dem Kuss damals war nicht mehr geworden, er hatte sich auch nicht wiederholt. Aber für Mack war diese Erinnerung immer noch etwas Besonderes. Genauso, wie sie etwas Besonderes war.

Sie nickte ihm zu und lächelte, als sie an ihm vorbeiging. Er erwiderte den Gruß mit einem etwas verlegenen Lächeln. Er wollte so gern mit ihr reden, aber er fand sich selbst ungeschickt und nervös und wusste gar nicht, wie er ein Gespräch überhaupt hätte anfangen sollen. Miranda war das einzige Mädchen, das ihn in der Szene auch nur ansatzweise interessierte, sah man einmal von Alexis ab, und die wollte er nur ficken, weil sie die dicksten Titten besaß, die er je gesehen hatte. Aber in Miranda war er verliebt, da war er sich absolut sicher. Er kreuzte zu all diesen Shows mindestens genauso auf, um sie zu sehen, wie um Skins in den Arsch zu treten.

Auf der anderen Seite des Clubs tauchten jetzt mehr und mehr Skins auf, johlten und grölten und schrien so ziemlich jedem, der an ihnen vorbeimusste, Drohungen entgegen. Heute fingen sie offenbar ziemlich früh damit an, miese Stimmung zu verbreiten. Ein paar Punks zeigten ihnen den Stinkefinger und packten sich selbst zwischen die Beine, wenn sie an ihnen vorbeikamen. Ein Kerl mit einem Irokesen in Schwarz und Pink zog sich sogar die Hosen runter und präsentierte ihnen den nackten Arsch, bevor er ihnen beide Mittelfinger entgegenstreckte. Ein paar Skins mussten von ihren Kumpeln zurückgehalten werden, um sich nicht auf ihn zu stürzen. Sie wären aus dem Club geflogen, bevor es mit dem Konzert richtig losgegangen war.

Miranda ging absichtlich ein paarmal an ihnen vorbei, offenbar juckte es ihr in beiden Beinen, die Kerle in den Arsch zu treten. Sie war auf Streit aus.

Einer ihrer Vorderzähne fehlte seit der letzten großen Schlägerei vor den *City Gardens*, einem Club in New Jersey. Diese Niederlage wollte sie ganz offensichtlich rächen. Mack war nicht der Ansicht, dass der fehlende Zahn ihrer Schönheit auch nur ein winziges bisschen Abbruch tat. Wenn überhaupt, fügte die Lücke dieser Schönheit noch einen besonderen Akzent hinzu. Er sprach oft davon, dass er nur ein Mädchen wollte, dem man ansah, dass es ordentlich zuschlagen konnte – und Miranda war genau diese Art Mädchen. Für Mack galt: Nur eine, die knallhart war, war wirklich geil. Und Miranda hasste Skinheads fast genauso wie er selbst.

Der Club hatte seine Tore vor kaum einer Stunde geöffnet, aber schon jetzt lungerten hier bereits über 20 dieser glatzköpfigen Nazi-Schweine herum. Und jede Minute wurden es mehr. Mack sah sich um: Unter den Gästen des Clubs fanden sich bisher nur wenige Punks, und die verteilten sich überall in der Besuchermenge. Er hoffte, dass ihre Anzahl noch wachsen würde, denn nur so hätten sie den Skins gegenüber eine faire Chance. Er war sicher: Wenn die Skins mehr wurden als die Punks, ging es ihnen allen an den Kragen.

Die Skins trugen beinahe alle dasselbe: grüne Bomberjacken, Jeans, weiße T-Shirts, Thermohosen und Doc-Martens-Stiefel in einer Farbe, die man Ochsenblut nannte. Ihre Glatzen glänzten unter dem flirrenden Stroboskop-Licht des ansonsten eher dämmrigen Nachtclubs. Ein paar hatten sich Hakenkreuze auf die Unterarme und Hände tätowiert, einige trugen die Dinger im

Nacken und einer sogar auf der Wange. Die meisten gehörten zu einer White-Power-Gruppe namens *The Unrest*, was wohl so was wie die Unzufriedenheit bedeuten sollte. Und im Gegensatz zu vielen anderen Skinheads, die versuchten, ihren Hass und ihre Bigoterie zu verbergen, trugen sie beides offen zur Schau: die Unzufriedenheit und auch die angebliche Überlegenheit der weißen Rasse.

Mack war nicht gerade klein, sondern beinahe 1,90 groß. Seine Arme, Schultern und Brust waren muskelbepackt, obwohl er eine schmale Taille und dünne Beine hatte. Sein Aussehen hatte schon so manchen Skin eingeschüchtert, der dann stammelnd und stotternd vor ihm gestanden und erklärt hatte, dass er einfach nur auf Amerika stolz war und nicht darauf, Amerika sozusagen »weiß zu waschen«. Man hasste überhaupt niemanden! Man wollte eben nur feiern, dass man Amerikaner war, genau wie alle anderen Rassen und Nationalitäten ihre Abstammung doch auch feiern durften! Mack hielt das für absoluten Bullshit, hegte allerdings einen widerwilligen Respekt für die Mitglieder von *The Unrest*. Immerhin versteckten die sich nicht hinter derart windelweichen Ausreden. Trotzdem hasste er jeden Einzelnen von denen und hätte ihn mit Freuden umgebracht, hätte er auch nur ein einziges Mal die Gelegenheit dazu gehabt. Seine Großeltern, aber auch seine Urgroßeltern waren für die Bürgerrechte auf die Straße gegangen. Seine Oma konnte sich noch lebhaft daran erinnern, dass man sie

immer auf die Toilette für Farbige geschickt hatte. Sie hatte auch nicht in Schwimmbäder gehen dürfen, die nur für Weiße waren. Sein Großonkel war bei Martin Luther Kings Marsch auf Washington dabei gewesen und auf dem Weg dahin von Cops zusammen geschlagen und verhaftet worden. Die Vorstellung, dass die Arschlöcher von *The Unrest* die Uhr zurückdrehen wollten und an der Gleichberechtigung zündelten, für die so viele gelitten hatten und gestorben waren, brachte Mack regelmäßig auf die Palme.

The Unrest hatten als Hardcore-Band mit einem Skin-Frontmann namens John Jones angefangen. Die Band war scheiße. Musikalisches Talent ging ihnen völlig ab. Aber die unverschämten, rassistischen Texte ihrer Songs sorgten dafür, dass sie genug Fans hatten. Auf so gut wie jedem ihrer Konzerte kam es zu Prügeleien, deshalb bekamen sie an der Ostküste beinahe keine Gigs mehr. Also sattelten sie um und wurden samt ihren Fans zu einer Art Bewegung. Mittlerweile waren *The Unrest* eine der gewalttätigsten und lautesten Neonazi-Skinhead-Organisationen in der Dreistaaten-gegend am südöstlichen Ende Pennsylvanias und New Jerseys.

Die Skins starrten Mack mit unverhohlener Verachtung an. Er wusste, die hätten ihn wahrscheinlich schon längst gelyncht, wenn sie die Gelegenheit gehabt hätten, aber er war eben nicht nur schwarz, sondern auch riesig, er konnte kämpfen wie der Teufel und er war beliebt. Er wusste, dass ihm mindestens die Hälfte

der Kids hier im Club zu Hilfe eilen würde, wenn es zu einer Prügelei kam. Und es sah ganz so aus, als bekäme er heute noch eine Chance, diese Theorie auf die Probe zu stellen.

Mack kam in der Regel auf der Suche nach irgend einem Skin, dem er den Arsch versohlen konnte, in den *Club Pizazz*, und die meisten Punks, einschließlich Miranda, taten das ebenfalls. Alexis und Breezy waren auch hier, aber die wollten wahrscheinlich wirklich die Bands hören, die heute hier auftraten. Die beiden kamen zu jedem Konzert, ganz egal wer auf der Bühne stand. *Uncivil Disobedience* hatten auf den Plakaten für diesen Gig ganz oben gestanden, gleich darunter kam *Terrorist Threat*. Alle wussten, dass eine Band wie *Uncivil Disobedience* so gut wie alle glatzköpfigen Nazi-Arschlöcher aus den Vororten und selbst aus Jersey und Pennsylvania von jenseits der Brücken herlockte. Sogar Kids, die sich sonst nicht für Konzerte, ja, nicht mal für Hardcore-Musik interessierten, tauchten plötzlich auf, um die Gelegenheit, ein paar Nazi-Arschgesichter zu verprügeln, nur ja nicht zu verpassen.

Die Türsteher hatten heute Abend also jede Menge zu tun. Sie filzten jeden, der hereinkam, und ließen Metalldetektoren an den Leibern auf und ab gleiten. Aber Mack nahm das eher noch ein wenig von seiner Nervosität, als dass es sie verstärkte. In einem seiner Stiefel steckte ein Messer, im anderen zwei Schlagringe. Wenn die Skins Waffen hier reinschmuggeln konnten, konnte er das schon lange.

Langsam begann er das Adrenalin zu spüren, das sich in seinen Adern ausbreitete. Seine Muskeln spannten sich an, der Puls ging in Erwartung der Schlägerei in die Höhe. Die Luft knisterte, als hätte jemand in der Nähe einen elektrischen Generator angeschaltet. Mack konnte beinahe sehen, wie die Ladung von einem Besucher zum anderen sprang. In der Mitte der Halle sammelten sich die selbst ernannten Arier. Es wurden immer mehr, jetzt waren es schon beinahe 100. Das würde eine geradezu epische Prügelei werden. Mack behielt die Gruppe, die jetzt im Takt der hektischen Drums und der E-Gitarre von *Terrorist Threat* auf und ab sprang, im Auge. Der Sänger schrie die Worte der Songtexte heraus, als wären sie Kugeln, die aus einer Halbautomatik abgefeuert wurden.

»*Gewalt und Schmerz*
Gewalt und Schmerz!
Ich lieb' diese Welt
Aus Gewalt und Schmerz!
Liebe ist brutal!
Entwässert den Genpool,
Ohne Gewalt wird es still!«

Das Publikum tobte. Menschenwellen prallten aufeinander, als es im Pit zu sieden begann. Neben Mack legte Jason, sein bester Freund, einen Pogo hin, der sich gewaschen hatte, sprang auf und ab und stieß dabei ständig an die anderen Tänzer. Es dauerte nicht lange, da war auf der Tanzfläche die Hölle los. Trotzdem

versuchte Mack, die Skins im Auge zu behalten. Sie stießen und schubsten sich durch die Menge, einer schickte sogar eine kleine, asiatisch aussehende Goth-Tussi zu Boden. Ein anderer trat auf sie ein, während sie noch am Boden lag. Plötzlich kam Miranda aus dem Nichts geschossen und pflanzte dem Skin, der die Kleine zu Boden gestoßen hatte, einen saftigen Haken auf den Kiefer. In seiner Verwirrung stolperte er ein paar Schritte rückwärts, sie nutzte die Gelegenheit und verpasste ihm gleich noch ein paar Hiebe, die ihm die Nase brachen und seine Lippe platzen ließen. Verdattert landete er auf seinem Hosenboden. Ein anderer Skin sprang ihm bei, doch Miranda zögerte keine Sekunde und versetzte auch ihm einen – perfekt geführten – linken Haken, der seinen Kopf in den Nacken rucken ließ, als wäre er in seiner Karre bei 100 Sachen voll in die Eisen gestiegen. Er ging in die Knie, was ihr die Chance gab, genau zu zielen und ihm einen Tritt ins Maul zu geben, dass seine Zähne in alle Richtungen flogen. Er rollte sich auf dem Boden zusammen wie ein Baby und presste sich die Hände auf das blutende Gesicht.

Miranda trat einen Schritt zurück, blieb in Kampfposition stehen und starre den Rest des Trupps herausfordernd an. Immerhin war sie eine Frau, und Frauen schlug man nicht, das wussten schließlich alle. Nun, alle außer denen von *The Unrest*. Mack hastete über die Tanzfläche, um ihr beistehen zu können, auch wenn ihm natürlich klar war, dass sie sehr gut auf sich selbst aufpassen konnte. Er tat das rein instinktiv.

Ein riesiger Skin mit einem struppigen schwarzen Bart trat gerade vor und versetzte Miranda einen Kinnhaken. Sie kippte um, als wäre sie von einem Taser getroffen worden. Ein paar der Skins begannen, auf sie einzuprügeln und einzutreten.

Mack konnte es gar nicht fassen. »Ihr elenden Feiglinge! Verprügelt 'ne verdammte Frau!«

Er stürzte sich auf das Nazi-Schwein, das Miranda zu Boden geschickt hatte, und schleuderte es mit einem Tritt vor die Brust mitten in seine eng beieinanderstehenden Kumpane. Doch der Skin gewann das Gleichgewicht schnell wieder und stürzte sich nun seinerseits mit schwingenden Fäusten auf Mack. Mack konnte den beiden ersten Hieben ausweichen, doch der dritte erwischte ihn. Der Schlag war so heftig, dass es sich anfühlte, als würde sich sein Kopf vom Hals lösen. Es war, als hätte ein verdammtes Maultier zugetreten.

Sehr viele von diesen Schlägen kann ich nicht einstecken, ich muss das schnell beenden, schoss es Mack durch den Kopf. Abgesehen von den Verletzungen, die er selbst bei einer solchen längeren Schlägerei davongetragen hätte, lag auch Miranda immer noch am Boden. Die anderen Skins droschen immer noch auf sie ein. Also beendete Mack den Kampf auf die rascheste Art und Weise, die ihm auf die Schnelle einfiel: Er trat den riesigen Skin so heftig von der Seite in die Knie, dass eine Kniescheibe brach und die Sehnen mit einem zufriedenstellenden »Plopp« rissen. Das Nazi-Schwein landete auf seinen vier Buchstaben und heulte vor Schmerz auf.

Andere Punks, die Mack vom Sehen kannte, kamen jetzt auf die Tanzfläche gerannt. Norm zum Beispiel. Er war ein Kerl aus Macks Nachbarschaft, der in seiner Bomberjacke und seinen schwarzen Springerstiefeln beinahe selbst wie ein Skin aussah. Allerdings war sein Kopf nicht komplett rasiert, er hatte Dreadlocks, die ihm wie bei einem Pony in die Stirn fielen. Dann war da Bilal Muhammad, ein großer Schwarzer, den Mack von der Schule kannte und der beinahe so groß war wie er selbst. Allerdings war Bilal um einiges softer. Trotzdem sprang er jetzt mit einem Satz und den Stiefeln zuerst mitten ins Getümmel und warf dabei gleich drei Skins auf einmal zu Boden, die gerade selbst ein paar Schläge hatten austeilten wollen. Ein kleiner weißer Kerl, mit dem Mack auch zur Schule gegangen war, mit kurzem schwarzem Haar, in das er weiße Punkte gefärbt hatte, der Clayton Dillard hieß, schoss ebenfalls heran. So gut wie jeder Punk im Club folgte ihm. Das Ganze sah beinahe so aus wie eine Szene aus der *Westside Story* – nur ohne das Tanzen und mit sehr viel weniger Puerto Ricanern.

Auch Mack lief jetzt wieder auf die heranstürzende Horde Skins und besonders auf Miranda zu. Immer noch lag sie am Boden, immer noch bezog sie Tritte und Prügel. Blut lief ihr aus der Nase, dem Mund und den Ohren. Das sah nicht gut aus.

»Miranda!«, brüllte Mack und kämpfte sich weiter zu ihr durch. Seine Fäuste prallten auf Leiber, ein Getroffener nach dem anderen ging auf der Tanzfläche

zu Boden. Wer noch stand, trampelte einfach über die Gestürzten hinweg. Mack steckte selbst ein paar Hiebe und Tritte ein, während er sich einen Weg durch die Bande von Skins bahnte. Seine Nase und seine aufgeplatzten Lippen bluteten schon, Schmerz pochte in seinem Kiefer. Jedes Mal wenn er ihr ein paar Schritte näher kam, wurde er von irgendjemandem angegriffen und musste zurückweichen. Sogar einen Tritt in den Magen musste er einstecken, der ihn in die Knie gehen ließ; gleichzeitig trat ihm jemand vor den Schädel, sodass ihm für Sekunden schwarz vor Augen wurde. Er wusste nicht, wer ihn getreten hatte, kam aber rasch, wenn auch taumelnd wieder auf die Beine und rammte dem nächstbesten Skin die Faust ins Gesicht. Er packte den Kerl am Jackenkragen und hieb ihm noch mehrfach die Faust auf die Nase, auf den Kiefer und die Jochbeine, bis das Gesicht kaum mehr war als blutiges Hackfleisch.

Mack vergewisserte sich mit einem Blick, dass der Kerl sich nicht mehr rührte, erst dann ließ er ihn zu Boden fallen. Die Augen waren dem Skin zugeschwollen, der Mund nur noch eine blutige Ruine. Ein Zahn des Kerls hatte sich dank der Kraft in Macks Fäusten durch seine Lippe gebohrt. Ein paar seiner anderen Zähne steckten in Macks Knöcheln. Mack zupfte sie sich aus der Haut und sah sich um, um sich zu orientieren. Er hatte Miranda aus den Augen verloren und konnte sie nicht wiederfinden. Plötzlich erwischte ihn ein schwerer Schlag auf den Hinterkopf, der ihn stolpern ließ.

Das habe ich jetzt davon, dass ich angehalten habe, um mein eigenes Werk zu bewundern.

Vor ihm stand eine Gruppe von Skins und hatte ihm den Rücken zugewandt. Mack sprang durch die Luft und landete mit den Knien auf den Schultern eines großen Skins, der aussah wie ein Linebacker im Football: kleiner als Mack, aber breiter. Der Typ kippte nach vorn und landete mit dem Gesicht auf dem Boden, Mack immer noch im Nacken. Das Gesicht des Kerls prallte so heftig auf die Tanzfläche, dass das Blut sich sternförmig auf dem Boden verteilte. Mack wandte sich gleich dem Nächsten zu, dann dem Nächsten. Er schlug und trat wie wild um sich.

»Miranda!«, schrie Mack gellend. Immer noch konnte er sie nirgendwo entdecken. Jeder hier im Club war nun in die Schlägerei verwickelt, irgendeiner schaltete die volle Beleuchtung an. Die Band hörte auf zu spielen, als die Stühle zu fliegen begannen und irgendjemand die Lautsprecher von der Bühne stieß. Jetzt mischten sich auch die Türsteher ein – und die machten keinen Unterschied zwischen Punks und Skinheads. Ein Kerl namens Chris, den Mack aus dem Comic-Laden unten an der South Street kannte, rannte auf ihn zu und stellte sich Rücken an Rücken mit ihm, um Schläge gegen alles und jeden auszuteilen.

»Was machst du denn hier?«

»Ich halt dir den Rücken frei. Du hast mir vorhin den Arsch gerettet. Danke dir! Diese Nazi-Wichser hätten mich gekillt, wenn du nicht aufgetaucht wärst

und ihnen den Arsch versohlt hättest. Die hatten mich umzingelt. Ich schulde dir was, Mann, echt. Danke.«

Mack hatte keine Ahnung gehabt, dass diese Kerle es auf Chris abgesehen hatten, als er sich eingemischt hatte. Er mochte Chris nicht einmal besonders und hätte ganz sicher nicht sein Leben für ihn riskiert. Er hatte geglaubt, es wäre Miranda gewesen, die die Prügel eingesteckt hatte, und nicht dieses Weichei.

Ach, Scheiße. Soll er doch denken, was er will.

Der Lärm des Getümmels hallte um ihn herum, während Punks und Skins weiterhin aufeinander einschlugen. Mack fühlte sich wie ein Krieger aus alten Zeiten. Wie ein verdammter Zulu auf einem Schlachtfeld aus vergangenen Tagen. Nur für solche Augenblicke lebte er.

»Mack! Mack!« Jason kam auf ihn zugerannt und packte ihn an den Schultern. Er sah aus, als hätte er ein Gespenst gesehen.

»Was ist los, Demon? Hast du Miranda gefunden? Sie ging zu Boden, und diese verdammten Nazi-Schweine haben auf sie eingetreten. Hast du sie gesehen?«

»Dein T-Shirt! Du blutest!«

Macks hautenges schwarzes Muscle-Shirt war der Länge nach über dem Bauch aufgeschlitzt, von der Kehle bis hinunter zum Bauchnabel. Die Haut unter dem Schnitt war blutüberströmt. Es sah aus, als wäre man mit dem Messer auf ihn losgegangen, doch als Mack mit der Handfläche über Brust und Magen strich, wischte er nur das Blut fort. Er war nicht verletzt.

»Ist nicht mein Blut.«

Jason lachte.

»Hast du Miranda gesehen?«

»Nein, Mann, hab ich nicht.«

»Na los, suchen wir sie! Wir müssen ihr helfen!«

Mack konzentrierte sich wieder auf die Schlägerei im Pit und warf sich erneut in die Schlacht. Ein paar Sekunden später hatte er Miranda endlich gefunden. Die Skins hatten sich zurückgezogen und sie als ein elendes Häufchen auf der Tanzfläche zurückgelassen. Ihr Gesicht war nur noch eine geschwollene, blaue und blutende Masse. Blut rann ihr in Strömen aus Mund und Nase. Sie lag auf der Seite, die Augen geschlossen, und regte sich kaum. Mack hob sie auf die Arme und rannte auf den Eingang zu.

»Na los, einen Krankenwagen! Holt doch jemand einen verdammten Krankenwagen!«

Sie atmete kaum. Mack hatte das Gefühl, als bräche ihm das Herz. Tränen rannen ihm die Wangen hinab. Jason, Chris, Norm, Breezy, Alexis, Bilal und ein Dutzend anderer Punks starrten ihm hinterher, als er mit Mirandas schlaffem Körper auf den Armen durch den Club rannte. Keiner von ihnen hatte Mack je weinen sehen. Er konnte sich selbst nicht mehr daran erinnern, wann er das letzte Mal geheult hatte.

Er zweifelte nicht länger daran, dass er Miranda liebte.

Er konnte nur hoffen, dass sie das überlebte.

South Street, 0:07 Uhr, zwei Wochen später

Es war Mitternacht in der South Street. Einheimische, Touristen, Leute aus den Speckgürteln der Stadt, Menschen jeglicher Rasse, Möchtegern-Mafiosi, Hippies, Goths, Punks und Skins bevölkerten die zu dieser Jahreszeit schneebedeckte Straße in der Innenstadt Philadelphias. In den Schaufenstern standen Puppen in Lederkleidung und Handschellen, in Trenchcoats und Miniröcken, sie hielten Kettensägen und Macheten in der Hand, überall dazwischen die üblichen Eisdielen sowie die italienischen Cafés und Restaurants, in denen die für Philadelphia so typischen Cheese-Steak-Hoagies angeboten wurden: Sandwiches mit Steak und geschmolzenem Käse.

Auf den Bürgersteigen drängten sich die Menschen, Leute, die nur auf einen Schaufensterbummel gekommen waren, einen Snack in der Hand, Menschen, die feierten, die andere Leute kennenlernen wollten oder einfach nur rumhingen. Die Szenerie glich eher einem Nachtclub, in dem viel los war, weniger einer Straße in einer Stadt.

Die Polizei war schon seit einiger Zeit dazu übergegangen, die South Street nach zehn Uhr abends für den Verkehr zu sperren. Es waren so viele Leute unterwegs, dass Autos auch ohne ein solches Fahrverbot nicht durchgekommen wären. Überall in der Menge patrouillierten Cops, auch wenn es so wirkte, als hingen sie lieber in irgendwelchen Pizza-Buden oder Kneipen herum, als aufmerksam die Menge zu beobachten. Wenn sie denn wirklich Streife gingen, dann sahen sie geradezu verängstigt aus. In der South Street, das war bekannt, saßen die Fäuste lose, und Polizisten des Philly PD gehörten regelmäßig zu den Opfern.

Die South Street verlief von der 8th Street bis hin zur Front Street und war eine Einkaufsmeile, die direkt auf den Hafen und den Delaware River zulief. Bis zur großen Stadtsanierung in den 70er-Jahren hatte die Gegend einen eher fragwürdigen Ruf genossen, den einer Art Heimat für Gegenkultur, einer Community, die von einem Sammelsurium verschiedenster Künstler, Musiker, Krimineller, von der Gesellschaft Vernachlässigter, Prostituierter, kleiner Gauner und Matrosen bevölkert war (wobei Letztere oft dieselben waren). Die Touristen kamen hierher, um Live-Musik zu hören, die urigen kleinen Läden abzuklappern, die sich in den Straßen aneinanderreihen, sich in den vielen Kneipen und Bars einen Rausch anzutrinken und die Freaks und Verrückten zu bestaunen, die das Viertel bevölkerten.

Seither hatte sich in dieser Beziehung nicht viel geändert. Damals hatte es in der South Street viele kleine Läden gegeben, deren Besitzer verrücktes Zeug angeboten hatten: Antiquitäten, Secondhand-Klamotten, Vintage-Sammlerstücke, eine ganze Menge Bars und Kneipen, außergewöhnliche Kleidung und Boutiquen für Erwachsene, die hauptsächlich Stripper, rebellische Teenager und Hausfrauen, die ihr Sexleben ein wenig aufpeppen wollten, ansprachen. In den 80ern dann schlossen Punkrock-Läden wie *Skink* oder *Zipperhead* aus dem Boden und ersetzten die alten Läden, die ein eher künstlerisch veranlagtes oder intellektuelles Publikum angesprochen hatten. Die meisten Bars und Kneipen blieben hingegen. Auch ein paar neue Läden machten auf, *Unique Clothing* beispielsweise, *Blacks* oder auch *Trash & Vaudeville*, und verdrängten die alten Secondhand- oder Vintage-Läden.

Doch langsam breiteten sich die großen Ketten auch hier aus, wie *Tower Records* oder *Foot Locker*, die hauptsächlich für die Touristen da waren, die hier in der South Street das berühmt-berüchtigte Nachtleben kennenlernen wollten.

Das Flair des »urigen Viertels«, der Ruf der »Künstlergemeinde«, löste sich langsam auf.

Je trendiger die Straße wurde, desto wütender wurden Mack und Jason. Sie waren immerhin in der South Street zu Hause. Das Viertel war nicht nur *Teil* der Hardcore-Szene in Philly, sie *war* es ganz einfach. Und dieses Viertel wurde immer mehr von Yuppies,

von Touristen, von Blendern und diesen verdammten Skinheads übernommen.

»Du bist nichts als 'ne schwarze Riesenschwuchtel!«, rief der Kerl mit dem rasierten Kopf und wies mit dem Finger auf die große, silberne Kreole in Macks linkem Ohr. Er war größer als Mack, aber mager wie ein Junkie, mit einem fliehenden Kinn, herabhängenden Schultern und Hühnerbrust. Seine Augäpfel standen keine Sekunde still, blieben an nichts hängen.

Ganz klar, er war besoffen wie eine Strandhaubitzte.

»Ach du Scheiße«, murmelte Jason und schlug eine Hand vor den Mund. Er war genauso überrascht wie Mack selbst. Er starrte den Kerl an, als hätte der den Verstand verloren. Als er zu Mack aufschaute, sah Jason aus, als hätte der Ausruf ihm eine Scheißangst eingejagt.

Macks Kinnlade war ungläubig heruntergeklappt. Aber dann verzogen sich seine Lippen zu einer zornigen Grimasse. Mack kannte Jason. Der hatte keine Angst, im Gegenteil, er liebte es, ihm dabei zuzusehen, wie er Arschlöchern die Scheiße aus dem Leib prügelte. Je brutaler, je lieber. Und doch war Jason keiner, der einfach nur einen Schritt zurücktrat und zusah: Er sorgte meist sogar dafür, dass es überhaupt erst so weit kam. Er behandelte Mack in solchen Situationen wie einen Kampfhund, den er auf jeden losließ, der ihn beleidigte oder gar bedrohte. Aber Mack machte das nichts aus. Kämpfen war eines seiner wenigen Talente. Und so war das mit Talenten nun mal: Wenn man sie nicht nutzte, verkümmerten sie.

»Was hast du da grade zu mir gesagt?«

Gleich kriegt hier jemand eins aufs Maul.

Mack sah sich den Kerl genauer an. Eigentlich sah er gar nicht so aus wie ein Skin. Er trug eine lederne Motoradjacke und Motorradstiefel statt einer Bomberjacke und Doc Martens. Er sah eher aus wie ein Punk, der sich den Schädel rasiert hatte, und nicht wie ein Anhänger der arischen Rassenlehre. Und schon gar nicht wie einer von *The Unrest*, aber da war eben diese Kleinigkeit: die Beleidigung. Wenn der kein Nazi-Schwein war, dann redete er verdammt noch mal wie eins.

»Ich sagte, du bist doch nichts als 'ne schwarze Riesenschwuchtel!«

Sie standen direkt vor dem *South Philly Deli*, seit 20 Jahren eines der bekanntesten und traditionellsten Diner der Stadt. Im riesigen Schaufenster stand eine in eine amerikanische Flagge eingewickelte Replik der Liberty Bell, der Freiheitsglocke – des Symbols Philadelphias. Neben *Pat's Steaks* und *Gennaro's Pizza* war es eines der Restaurants, die man einfach besuchen *musste*, wenn man in die South Street kam. Auch jetzt war der Laden gerammelt voll mit Touristen, die sich italienische Hoagies, Roastbeef-, Truthahn- oder Reuben-Sandwiches reinzogen.

Als der Skin mit dem Gesicht zuerst durch die Fensterscheibe flog, schrien alle durcheinander und sprangen von ihren Sitzen auf. Das Glas zersplittete in tausend kleine Scherben, von denen nicht gerade

wenige in seiner Visage stecken blieben. Er brach auf dem Bürgersteig zusammen, kreischte und zupfte sich die Scherben aus seiner blutenden Stirn, den Wangen und den Lippen. Sein Gesicht sah aus, als wäre es in einen Fleischwolf geraten. Ströme von Blut rannen ihm über die Wangen, kleine Hautfetzen hingen herab und gaben den Blick auf das rosige Fleisch darunter frei.

Mack duckte sich und verschwand in der Menge. Die blutigen Fäuste wischte er sich an den Jeans ab, während er mit Jason im Schlepptau die Straße entlanglief.

Jason wollte sich schier kaputtlaufen. »O mein Gott, das war ja großartig! Den hast du echt fertiggemacht, Alter!«

Mack antwortete nicht. Aufmerksam blickte er nach links und nach rechts und versuchte, die ganze Straße im Blick zu behalten. Hoffentlich konnte er abhauen, bevor die Cops schnallten, was hier vor sich gegangen war. Hier im Süden Phillys war die Polizei zwar nicht gerade auf Zack, denn zwischen der italienischen Mafia, dem irischen Mob und den schwarzen Banden hatten sie genug zu tun. Besonders auf der South Street konnte es gefährlich sein, jemanden zu verhaften, deshalb vermieden sie es nach Möglichkeit, das zu tun. Wenn es nicht gerade um Mord ging, wenn sie einen nicht gerade in flagranti erwischten oder innerhalb der ersten zwei oder drei Stunden direkt nach der Tat, dann durfte man davon ausgehen, dass man davonkam. Aber wenn sie einen dann mal schnappten, dann konnte es durchaus sein, dass man nach Strich und Faden

verprügelt wurde. In diesem Fall jetzt würde sie wohl kaum interessieren, was er mit dem Skin angestellt hatte. Aber dass er das Fenster des South Philly Deli zertrümmert hatte ... Das konnte ihm durchaus einen Einlauf mit einem Schlagstock eintragen.

Sie bogen in die 3rd Street ein. Mack drehte sich noch einmal um und war eigentlich nicht überrascht, dass ihnen niemand folgte. Wenn man erst einmal von der Hauptstraße weg war, sah das Viertel nicht so aus, als hätte sich in den letzten 30 Jahren irgendetwas verändert: Es wirkte genauso düster und gefährlich wie vor Jahrzehnten. Kein Wunder, dass die meisten Leute die Seitengassen nach Sonnenuntergang mieden.

»Lass uns mal ans andere Ende der South Street gehen, da ist nicht so viel los. Wir können ja mal schauen, was es im Comic-Shop so Neues gibt. Chris arbeitet da bis Mitternacht.«

»Es ist schon *nach* Mitternacht.«

Jason zuckte mit den Achseln. »Wahrscheinlich ist er trotzdem noch da, der liebt seine Comics doch. Wenn er da nicht arbeiten würde, dann würde er trotzdem 24 Stunden in diesem Laden rumlungern.«

Mack nickte. »Ja, okay, aber dann müssen wir wieder zurück zur Ecke 3rd und South. Die Tussis aus Jersey sind immer noch da, und Breezy und Alexis dürften gleich Feierabend haben und auch kommen.«

»Du stehst auf Alexis, oder?«, wollte Jason wissen.

»Die ist echt in Ordnung, Alter. Aber die guckt mich doch mit dem Arsch nicht an. Dummes Luder.«

»Ja, ein echtes Miststück«, lächelte Jason. »Fick die Alte am besten bei der ersten Gelegenheit. Und besorg's ihr so richtig.«

Mack musste lachen. »Du bist echt durchgeknallt.« Schweigen breitete sich zwischen ihnen aus.

»Hast du in letzter Zeit noch mal Miranda besucht?«

Mack nickte mit ernster Miene. »Ja. Liegt immer noch im Koma, aber sie sagen, dass die CTs wohl normal aussehen. Sieht nicht so aus, als hätte sie irgendwelche bleibenden Hirnschäden. Sie könnte also jeden Tag aufwachen.«

»Das ist doch super. Echt gut.«

Jason warf Mack von der Seite verstohlene Blicke zu, während sie durch die Nebenstraßen in Richtung Comic-Shop wanderten. Aus den Kanaldeckeln quoll Dampf, was den Gassen eine Atmosphäre wie im nebelverhangenen London verlieh. Mack musste an Vampire und Jack the Ripper denken.

»Du liebst Miranda, oder?«

Mack nickte. »Ja. Denke, schon.«

»Warum hast du ihr das nie gesagt?«

»Ich bin eben schwarz. Sie ist weiß und nicht jedem ist das egal. Ich hab nicht mal diese hellere Hautfarbe wie Prince oder Michael Jackson. Die nehmen die meisten ja leichter hin. Aber ich bin verdammt noch mal schwarz. So richtig schwarz.«

»Hey, Mann, Miranda ist doch nicht so eine. Sie hat keine Vorurteile oder so.«

»Das weiß ich auch. Ich sag ja auch gar nicht, dass

sie welche hat ... Schau, die Leute würden nichts sagen, besonders würden sie es mir nicht ins Gesicht brüllen, und ich kenn auch eine Menge weißer Mädels, die nicht mal Vorurteile haben. Trotzdem finden die meisten schwarze Typen nicht besonders attraktiv. Besonders dann nicht, wenn sie so schwarz sind wie ich. Ich will eben nicht so einen Scheiß hören wie ›Lass uns Freunde sein‹. Oder rausfinden, dass sie vielleicht total auf *dich* steht oder so. So 'n Bullshit würde mich echt fertigmachen.«

Jason starnte Mack unverwandt an.

So lange, bis der sich unbehaglich zu fühlen begann.

»Was ist, Mann? Was starrst du mich so an?«

»Ich wusste gar nicht, dass dein Riesenarsch so sentimental ist. Wenn sie aufwacht, musst du's ihr sagen.«

»Vielleicht.«

»Nein, nicht vielleicht. Sag's ihr!«

»Ach, ich weiß nicht. Ich kann nicht gut mit 'ner Ablehnung leben.«

»Sag's ihr einfach, Kumpel. Du wirst dich auf ewig hassen, wenn du's nicht tust.«

Mack musste kichern.

»Tu ich doch schon seit Jahren.«